

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 28 (2021)
Heft: 313

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kultursommer 2021: Es geht wieder los!

Musik, Theater, Kunst und Filme in Heerbrugg, Urnäsch, Egg, Lichtensteig, Niederhelfenschwil, St.Gallen, Neu St.Johann, Heiden, Wil, Trogen, Teufen, Flawil, Appenzell, Kreuzlingen, Arbon, Weiertal, St.Peterzell, Bühler, Eschlikon, Lustenau, Steinach, Eggersriet und Weinfelden. Mit Beiträgen von Kristin Schmidt, Richard Butz, René Hornung, Sascha Erni, Peter Surber, Bettina Kugler, Andreas Kneubühler, Corinne Riedener, Peter Müller, Judith Schuck und Dieter Langhart.

44

Nachruf I: Das kulturelle St.Gallen verliert mit Fred Kurer eine herausragende Persönlichkeit. Von Richard Butz

57

Nachruf II: Lars «Sir Dancealot» Eugster ist in die andere Welt aufgebrochen. Erinnerungen von Klemens Wempe und Florian Vetsch

58

Nachruf III: Der Musikfreak und einstige Z-Records-Inhaber Armin Eisenring ist 74-jährig gestorben. Von Pius Frey

59

21 Sommertipps für den Kultursommer 21



Zu zweit an der Reing

Zwei Menschen, eine Frau und ein Mann, allein auf einem Kreuzfahrtschiff. Alle andern Passagiere sind mysteriöserweise verschwunden. Die klaustrophobische Situation ist Ausgangslage für das neue Stück des freien Theater Café fuerte: *Auf nach Alang!* Geschrieben hat es Tobias Fend, im Titel glaubt man einen österreichischen Anklang zu hören, vielleicht ein Ziel, das es im Stück nicht gibt. Denn die zwei Personen stecken fest in sich und ihrer ausweglosen Lage. Die Situation ist bedrohlich, es kommen Ängste auf, mal redet man die Situation klein, mal sucht man Erklärungen, vor allem aber müssen die beiden miteinander zurechtkommen.

Handlung und Action stünden für einmal im Hintergrund, die Szenen driften, schreibt Autor Tobias Fend. Das Stück sei inspiriert von Klassikern des absurden Theaters von Beckett bis Ionesco. «Die Figuren sind gefangen, sie hindern sich selbst, sie denken nicht im Kreis, sondern im Labyrinth.» Das passe natürlich zur Erfahrung des Lockdowns, während dem die Produktion entwickelt und geprobt worden ist. Den «reizvollen Hintergrund» biete dabei die Kreuzfahrtindustrie: Seit Beginn der Pandemie dümpelten die «schwimmenden Unterhaltungstempel» nutzlos vor sich hin, einige würden bereits verschrottet, und daher stammt denn auch der Stücktitel: Die Alang Beach in Indien ist einer der grössten Schiffsfriedhöfe.

Man kann annehmen, dass trotz des ernsten Themas für Unterhaltung gesorgt ist. Zum einen ist Café fuerte kein Kind von Traurigkeit: Das im Bregenzerwald und in Ausserrhoden beheimatete Ensemble um Tobias Fend und Regisseurin Danielle Fend-Strahm macht seit Jahren mit Theater an unkonventionellen Orten und mit viel Drive auf sich aufmerksam. Zuletzt war *Pakete, Pakete* auf Tour, ein ebenfalls vom Lockdown inspiriertes Vier-Personen-Stück, ebenfalls mit Jeanne Devos und Tobias Fend, die im neuen Stück das auf Gedeih und Verderb auf sich gestellte Duo spielen.

Und zum andern versprechen die Spielorte Spannung. Gespielt wird wie stets bei Café fuerte unter freiem Himmel: Premiere war Ende Juni im Schwimmbad Egg (A) und auf dem Hohen Gäbris ob Gais; vom 1. Juli an ist *Auf nach Alang!* in den Vorarlberger Ortschaften Lauterach (am Jannersee), Götzis (Schwimmbad), Hard (Stelepark) und Lustenau (Gutshof Heidesand) zu sehen sowie beim Stellwerk Heerbrugg (2. Juli), beim Seemuseum Kreuzlingen (7. Juli) und an der Saienbrücke Urnäsch (8. und 9. Juli).

Peter Surber

Auf nach Alang!: bis 15. Juli, diverse Spielorte
cafefuerte.ch



Ein Rathaus haben alle Städte. Ein Rathaus für Kultur hat nur Lichtensteig. 2019 ist die Stadtverwaltung um- und die Kultur eingezogen. Seither ist das alte Rathausgebäude die kulturelle Denk- und Arbeitszentrale des kleinen Ortes im Toggenburg.

Erdacht und programmiert wurde dort nun auch «Kultur verussen»: ein Festival, das nicht auf Innenräume angewiesen ist, das Künstlerinnen und Künstlern verschiedener Sparten eine lange vermisste Plattform bietet und das mit Vielfalt lockt. Konzerte, Zirkusaufführungen und Spoken-Word-Anlässe sind geplant. Das Duo Mischgewebe ist ebenso gebucht wie die in Zürich lebende Singer-Songwriterin Lynn Aineo oder die 2018er BandXost-Gewinnerin Riana. Der Baselländer Zirkus FahrAwaY – Motto: «Der Himmel ist das Zelt» – gastiert, das Duo Künzi & Frei wird auftreten und andere mehr.

Auf dem Rathausplatz ist die Sommerbar installiert. Ausserdem wird das ganze Städtchen zur Kunstzone. Künstlerinnen und Künstler aus der Ostschweiz und von weiter weg haben an den verschiedensten Stellen Kunst installiert. Kilian Rüthemann beispielsweise verwandelt ein unscheinbares Postfach zur Videokoje: In diesem halböffentlichen Raum zeigt der für seine präzisen, ortsspezifischen Plastiken bekannte Künstler eine frühe Arbeit.

Silke kleine Kalvelage ist fasziniert von den Kugelbahnqualitäten einer Tiefgarageneinfahrt. An einem der Giebelausleger, an denen früher die Waren bis unter die mittelalterlichen Dächer gezogen wurden, hängen dank Johanna Gschwend jetzt Turnringe. Fridolin Schoch, Domingo Chaves und Edmée Laurin, zusammen als Attic-collective unterwegs, hatten mit Putzlumpen und Schwamm bereits die Einkaufszone in Wil verwandelt und lassen jetzt einen Tumor an einer Hauswand wachsen – gewarnt sei, wer sich in den letzten Monaten einen Reinlichkeitsfimmel zugelegt hat.

Aber auch für die Zimmerpflanzen war das vergangene Jahr kein leichtes, mussten sie doch Tag für Tag die gestressten Homeoffice-Gspänli ertragen. Deshalb organisiert Jan Georg Glöckner für sie ein kleines Festival im Festival. Treffpunkt dafür ist die historische Bleisatzdruckerei in Lichtensteig.

Brunnen, Hausecken, Durchfahrten – die Kunst findet Schlupflöcher. Mal sind die Arbeiten der knapp zwei Dutzend Künstlerinnen und Künstler versteckt, mal stellen sie sich in den Weg. Ein Spaziergang durch den ganzen Ort ist also ein Muss.

Kristin Schmidt

Mit der Bezeichnung «Kraftort» wird recht frei umgegangen. Auf die Kobesenmühle, eine ehemalige wassergetriebene und 1890 stillgelegte Mühle in der Gemeinde Niederhelfenschwil, trifft sie aber mit Sicherheit zu. Hier hat der 1884 als Bauernbub in Wittenbach geborene Künstler Wilhelm Lehmann zusammen mit seiner Ehefrau ein Naturparadies und einen Ort der Stille geschaffen und drei Kinder grossgezogen. Sein ganzes Leben wirkte Lehmann an diesem Ort, wo er 1974 starb. Sein künstlerisches Werk umfasst Wurzelschnitzereien, Bildhauerarbeiten in Holz und Tuffstein, Zeichnungen, Holzschnitte und Texte verschiedenster Art.

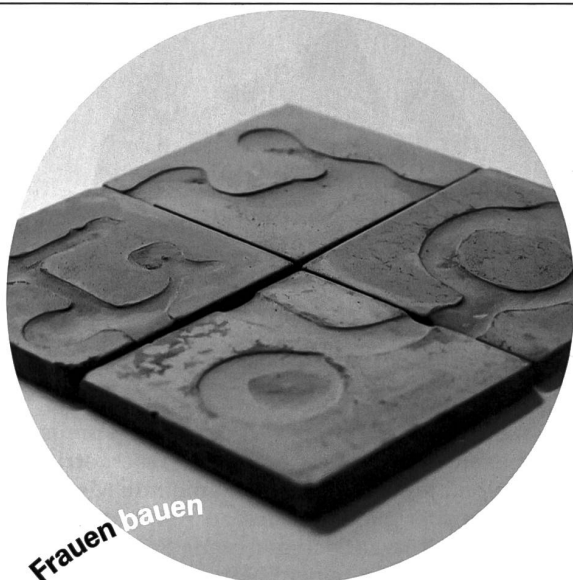
Teile dieses Schaffens sind im Haus und im prächtigen Naturgarten zu besichtigen. Lehmann glaubte daran, dass jeder Mensch sein Leben frei und selbstverantwortlich gestalten kann. Er war ein wacher Zeitgenosse, der schon früh Fehlentwicklungen wie die Umweltzerstörung erkannte. Seine Erkenntnisse und Anliegen setzte er in Texte und diese wiederum in Holzschnitte um. «Der Denkende leidet in der Jugend, der Geuder im Alter», lautet eine seiner Einsichten.

Mit Fug und Recht kann Lehmann als Gesamtkunstwerker bezeichnet werden. Und gleiches gilt für den 1954 geborenen Winterthurer Künstler Erwin Schatzmann, den die Kobesenmühle-Stiftung in diesem Jahr für eine Ausstellung eingeladen hat. Er, meist auffallend und bunt gekleidet, ist als Maler, Holzbildhauer, Objektkünstler, Kulturforscher, Kunstvermittler, Gestalter von Möbeln und Fahrzeugen, Garten- und Innenraum-Veränderer, Schriftsteller, Event-Organisator und Kursleiter tätig.

Schatzmann ist auch Urheber einer 1999 nur knapp an der Urne gescheiterten Initiative, in der Umgebung von Winterthur einen See von ansehnlicher Grösse zu schaffen. 2011 schlug er sieben mögliche See-Standorte vor. Zwei Jahre vorher begann er mit dem Aufbau von «Morgenland Off Space», einer aus Recyclingmaterial erbauten Wohn- und Arbeitsstätte am Stadtrand von Winterthur, die sieben Mal im Jahr zum Treffpunkt einer sozialen Plastik unter dem Motto «Artgerechte Haltung» wird. Zentral in seinem schöpferischen Werken sind farbig bemalte Holzskulpturen, die jetzt dem Werk von Wilhelm Lehmann im Sinne eines Dialogs gegenübergestellt werden.

Richard Butz

Kobesenmühle Niederhelfenschwil, 4. Juli, 1. August, 5. September und 3. Oktober, 14 bis 17 Uhr, Kobesenmühle Niederhelfenschwil. Lesung am Seerosenteich: 15. August, 10 Uhr
kobesenmühle.ch



Im Jubiläumsjahr des Frauenstimmrechts geht das Projekt «Frauen bauen» den Frauen in der Architektur nach. Unter anderem finden Workshops und Führungen statt, und ein Teil des Projekts spielt sich im Ausstellungsraum von Nina Keel im St.Galler Linsebühlbau statt. Die Kuratorin hatte Anfang Jahr Architektinnen und Innenarchitektinnen mit Bezug zur Ostschweiz aufgerufen, Konzepte für die Bespielung dieses Raums einzureichen.

Im Juni hatte Eva Lanter mit farbigen Isolationsplatten den Raum zu einem Spiel der Geometrie und Pastellfarben verwandelt. Jetzt im Juli beschäftigt sich die Architektin und Künstlerin Katia Rudnicki mit Fliesen und Fugen. Sie hat in den letzten Monaten Betonfliesen mit unterschiedlichen organischen Vertiefungen entwickelt, die sie auf einer geneigten Wand anbringt. Darüber giesst sie eine Fugenmasse, die als Rinnsal zum gestalterischen Element wird. Katia Rudnicki (Bild) ist in St.Gallen aufgewachsen und arbeitet heute als freischaffende Künstlerin in Berlin.

Im August werden die beiden Architektinnen Michelle Bont und Milena Clalüna eine geheimnisvolle Atmosphäre schaffen, indem sie den Raum mit einem deckenhohen Spiegel unterteilen und verschiedene Farbräume gestalten. Zusammen mit Licht und Schatten und dem Einbezug des angrenzenden Strassenraums ergibt sich eine kontinuierliche Veränderung. An der Spiegelkante erleben Betrachter:innen die Faszination, an zwei Orten gleichzeitig zu sein. Es geht um die Frage: Was schafft eigentlich Raum? Milena Clalüna ist im Engadin aufgewachsen, Michelle Bont in Altstätten. Sie führen zusammen das Büro Clalüna Bont Architektur.

Mit bauenden Frauen beschäftigen sich auch mehrere Stadtrundgänge. Am 11. August ist Felix Rutishauser in Frauenfeld unterwegs mit den Architektinnen Lena Stäheli und Joëlle Thomas. Rebekka Ray führt am 12. August mit der Denkmalpflegerin Bettina Hedinger ebenfalls in Frauenfeld zu Bauten von Susi Müller-Gehrig. In St.Gallen gibt es am 21. August einen Rundgang durchs Linsebühl mit Michelle Bont und Milena Clalüna, und am 6. September wird das Thema an einem Podium im Architektur Forum Ostschweiz vertieft.

René Hornung

Katia Rudnicki: 2. bis 23. Juli
Michelle Bont und Milena Clalüna: 6. bis 27. August
Espace Nina Keel, Linsebühlstrasse 25, St.Gallen, Donnerstag, 17 bis 19 Uhr
und Freitag, 15 bis 18 Uhr
nina.keel.com
kalena.ch
claluenabont.ch



Neunmal war das Klangfestival beinahe gleich verlaufen: Die Klangwelt Toggenburg lud regionale und internationale Chöre und Solist:innen ein, diese traten über knapp zwei Frühlingswochen verteilt in Alt St.Johann auf.

Das wollten der neue künstlerische Leiter Christian Zehnder und Klangfestival-Initiator Peter Roth im vergangenen Jahr ändern. Statt ein reines Stimmfestival auf die Beine zu stellen, sollte die Thematik 2020 weiter gefasst sein. «Resonanz ist das Thema jedes Musikers, nicht nur der Stimmen», erklärte damals Peter Roth. Christian Zehnder baute das Festival um, organisierte Thementage – und auch Musikinstrumente sollten endlich eine Rolle spielen dürfen. «Das Festival ist ein Aufbruch», sagte damals Zehnder.

Dann kam die Pandemie. Angepeilt war eigentlich, das 2020er-Programm um ein Jahr verschoben im Mai und Juni 2021 durchzuführen. Die unsichere epidemiologische Lage liess die Projektverantwortlichen um Christian Zehnder dann aber einen drastischeren Schritt tun: Sie verteilen das Klangfestival über viele Monate und lancieren es neu als Festivaljahr.

«Das Jahr 2021 steht ganz im Fokus des Wandels und der Transformation», so Zehnder in seinem Eröffnungsgross zum Start des Festivaljahrs. Eine weitere Komplett-Absage habe nie im Raum gestanden. «Weil Kultur wichtig ist und wir sie für unser Zusammenleben brauchen», so der künstlerische Leiter der Klangwelt.

Dezentral statt eng an einem Ort, das hat man aus der Pandemie gelernt. Besonders deutlich macht das an den zwei Wochenenden vom 26./27. Juni und 3./4. Juli das Toggenburger Orchester und dessen «Wandersymphonie». Die Musiker:innen verteilen sich auf elf Stationen zwischen Sellamatt und Itios, die Zuschauer:innen wandern auf dem Klangweg (Bild) von Performance zu Performance. Die «Denkschwendi» im ehemaligen Hotel Seegüetli am Schwendisee – dem Standort des werdenden Klanghauses – wird am 1. Juli ins Internet übertragen.

Am 20. und 21. August gibt es ein Spätsommerfest im Johanneum Neu St.Johann, das «Festimfall». Und den Abschluss des Festivaljahrs rückt die Klangwelt gleich 30 Kilometer die Thur runter: Das «Chillmodul» vom 6. November findet nicht im ländlichen Obertoggenburg statt, sondern in Zusammenarbeit mit dem «Rathaus für Kultur» im Städtchen Lichtensteig.

Sascha Erni

Volles Programm und weitere Informationen: festivaljahr.ch



Es schmeckt nicht gerade nach Frieden in weiten Teilen der Welt. Und dies, obwohl sich weltweit nicht weniger als 8027 Städte und Gemeinden aus 165 Ländern den Frieden auf die Fahne geschrieben haben: Sie gehören dem Netzwerk Mayors of Peace (Bürgermeister:innen für den Frieden) an. Darunter sind auch zwei Ortschaften in der Nähe: Heiden und Lustenau.

Von deren Friedensmission haben allerdings vermutlich die meisten Einwohner:innen selbst noch nie gehört. «Es gibt zwar das Friedensengagement im Dunant-Museum und bei den Friedensstationen», sagt Andreas Ennulat. Aber die Mayors of Peace seien kaum im Bewusstsein der Bevölkerung. Auf der Website der Gemeinde findet man keinen Hinweis, obwohl der Ort seit 2007 Mitglied ist. Vor zwei Jahren war Ennulat, pensionierter Theologe, mit einem Mitglied des Gemeinderats zu Besuch am Flaggentag (8. Juli) in Konstanz. «Danach war uns klar, dass auch in Heiden etwas passieren muss.»

Das ist diesen Sommer der Fall. Gemeinsam mit Lustenau führt Heiden Aktionen durch, zwischen dem 5. Juli und dem 9. August. An diesem Datum wird beim Dunant Museum Heiden jeweils die Peace Bell (Bild) geläutet, eine Kopie der Angelus-Glocke, die den Atombombenangriff auf Nagasaki 1945 fast unbeschädigt überstanden hatte. Die Städte Hiroshima und Nagasaki waren es, die 1982 die Mayors of Peace ins Leben riefen mit dem Ziel, sich gemeinsam für die Abschaffung von Atom-Waffen einzusetzen.

In Heiden diskutieren am 5. Juli der Bürgermeister von Lustenau und der Heidener Gemeindepräsident darüber, was das Bekenntnis ihrer Orte zum Frieden konkret bedeute. Am 1. August gibt es einen Friedenslauf von Lustenau nach Heiden, und am 2. August sind die Friedensstationen und der «Weg der Humanität» im Appenzeller Vorderland das Thema.

«Die Erfahrungen dieser Aktionstage sollen uns einen Hinweis darauf geben, ob sich eine Tradition entwickeln kann», sagt Ennulat. Mittelfristig sei die Idee, die Mitgliedsstädte und -orte rund um den Bodensee zu einem Friedensnetzwerk zusammenzubringen. Zu Konstanz, Lindau und Lustenau gebe es bereits Kontakte.

Die «Mayors» umschreiben ihre Mission so: den Bewohnerinnen und Bewohnern ihrer Stadt «die Dringlichkeit einer vollständigen und dauerhaften Abschaffung von Atomwaffen näherzubringen und gleichzeitig das Bewusstsein zu stärken für die wirklichen Probleme der Welt wie Hunger, Armut, die Notlage von Flüchtlingen, Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörung». Hehre globale Ziele – aber Frieden fängt bekanntlich im Kleinen an. Zum Beispiel in Heiden.

Peter Surber

5. Juli bis 9. August, Heiden
dunant-museum.ch

Saiten

07/08/2021



Blau wie der Ozean ist der Container, den Roman Rutishauser, Musiker, Objektkünstler und «Klangwart» mit wechselnden Einsatzorten, während der letzten Wochen für eine Sommer- und Herbstreise durch die Ostschweiz startklar gemacht hat. Ein Spielmobil, halb Klanginstallation, halb kreatives Treibhaus und offene Bühne. Sein Name: Schramm, der «Tontainer».

Das passt, weil Schramm in seinen Jahren auf hoher See etliche Schrammen eingefangen hat. Aber auch, weil er wie geschaffen dafür ist, an ihm herumzuschrammeln, an seiner blauen Aussenhaut und im Inneren zu kratzen, zu trommeln und zu streicheln; Klang, Schwingungen, Geklimper und Geräusche zu erzeugen, zarte wie ruppige. Und weil Schramm ein ideales Gehäuse bietet für «Grümpel» aller Art, zum Wegwerfen zu schade – wenn sich doch stattdessen spontan Jam Sessions und Zufallssinfonien damit improvisieren lassen.

Da ist die mit Pingpongbällen gefüllte Zinkgiesskanne. Drei espressokocher in verschiedenen Grössen, wie Orgelpfeifen aufgereiht. Echte Orgelpfeifen, samt Beatmungsgerät. Eine dicke Stahlsaite, in Kopfhöhe quer durch den Container gespannt, dazu ausrangierte Geigen- und Cellobögen. Die Innereien eines Flügels, auf denen man Harfe spielen kann oder abwechselnd tasten und tippen – an einer Klaviatur, an einer alten Schreibmaschine. Ein Rohr zum Regenmachen. Und grosse, dicke Trommelschlägel, die dem Tontainer sanftes Donnerrollen entlocken. «Falsch» oder «richtig», wie sonst beim Musizieren leider viel zu oft, gibt es hier nicht.

Eine Stippvisite am ersten Standort der Tournee Mitte Juni in St.Gallen zeigt, dass die Rechnung aufgeht. Wo bei Roman Rutishauser grundsätzlich nicht berechnend plant und baut: Er hat es eher mit dem Zufall, freut sich auf das, was sich ergibt. Heiss wie im Treibhaus ist es von allein, schon draussen, zwischen Lattich-Areal und Grossbaustelle an den Gleisen des Güterbahnhofs. Erst recht ein paar Stufen höher, im Container. Nicht schlimm – die zwei jungen Frauen, die sich am späten Nachmittag neugierig ins Vergnügen stürzen, vergessen gleich die Zeit und spielen, ohne Eile, mit kindlicher Lust am Ausprobieren. Getönt hat Schramm schon in der Aufbauphase, in kühlen, regnerischen Frühlingswochen: Da prasselte der Regen lautstark aufs Dach. «Es war ein ohrenbetäubender Lärm», sagt Rutishauser und lacht zufrieden wie ein kleiner Bub.

Mit Schramm wird er, wie ein Klangzirkus, durch die Region fahren: Per Lastwagen kommt der Tontainer ohne grossen Ab- und Aufbau von A nach B. Stationen sind unter anderem eine Schulanlage in Wil, der Trogner Landsgemeindeplatz, der Zeughausplatz in Teufen, der Bahnhofplatz Flawil. Bis Schramm im November wieder in den Heimat-hafen Lattich einfährt.

Bettina Kugler

romanrutishauser.ch/schramm

47

Kultur

Theater St. Gallen

2021



**BREAKING THE WAVES •
JULIA UND ROMEO • DIE
ZAUBERFLÖTE • WÜSTEN-
BLUME • DIE KLEINE HEXE •
THE BANQUET • LADY BESS
• JESUS CHRIST SUPERSTAR •
LA TRAVIATA • M • MARIA DE
BUENOS AIRES**

2022

theatersg.ch



Es wird dunkel, ein 16mm-Projektor beginnt zu surren, an irgendeiner Hauswand ist eine Leinwand hochgezogen, darauf flimmern die ersten Bilder eines Films. Das gehört zum Sommergefühl – nicht nur in der Stadt.

Mit einem Freiluftprogramm dabei ist wie immer seit der Gründung 1985 das St.Galler Kinok. Seit dem Umzug neben die Bahngelise ist der Platz im Halbrund der Lokremise gegeben. Die Reihe mit 14 Filmen startet am 15. Juli und dauert bis zum 14. August. Sie steht unter dem Motto «Männer am Rande des Nervenzusammenbruchs». Darüber könnte man nun länger nachdenken. Wie immer aber ist der Titel vor allem ein Vorwand, um ein paar ausgewählte Filme zu zeigen, die es einfach verdient haben, dem Publikum in einer lauen Sommernacht gezeigt zu werden.

Dabei ist etwa *Barton Fink*, ein etwas in Vergessenheit geratenes Frühwerk der Coen Brothers. Es geht um das Scheitern und um eine Abrechnung mit Hollywood. Mitten drin der Drehbuchschreiber Barton Fink, gespielt von John Turturro, dessen Nervenkostüm schon bald ziemlich zu flattern beginnt.

Die frühere Rolle des Kinok als nomadisierendes Lichtspieltheater hat das Solarkino übernommen. Das gibt es seit zehn Jahren und es gelingt den Organisator:innen immer wieder, besonders stimmungsvolle Orte zu finden. Der Gallusplatz mit einem gebannt vor der Leinwand sitzenden Publikum erinnert an die Ferienkinos im südlichen Ausland oder – ein kleines bisschen – an die Piazza Grande in Locarno.

In diesem Jahr besetzt das Solarkino mit dem Areal Bach einen neuen Ort: Zwischen Migros und Bahnhof St.Fiden läuft *The Climb* (Bild), ein Film über die Bewährungsprobe für eine Freundschaft.

Die Kulturgruppe Appenzell hat wegen des 50-jährigen Bestehens der Innerrhoder Kulturstiftung das Programm auf fünf Filmnächte ausgebaut. Vom 10. bis 14. August laufen im Garten des ehemaligen Kapuzinerklosters in Appenzell so unterschiedliche Streifen wie *Plötzlich Heimweh* von der in Urnäsch wohnenden Yu Hao oder *BlackKlansman* von Spike Lee.

Daneben gibt es in der Region auch noch das «Open Air Cinema am Bodensee». In Kreuzlingen (vom 7. bis zum 31. Juli) und in Arbon (vom 16. Juli bis zum 22. August) wird «ein vielfältiges Programm mit Klassikern, Hollywood, Blockbustern, Schweizer Filmen und Dokumentarfilmen» gezeigt, wie es in der Ankündigung heisst. Die Filme werden erst nach Redaktionsschluss bekanntgegeben.

Andreas Kneubühler

kinok.ch
solarkino-sg.ch
kultur-appenzell.ch
open-air-kino.ch

Saiten

07/08/2021



Ab zu den lieben Nachbar:innen!

Lange genug sassen wir auf trockenen Ohren. Und man weiss ja nie, wann der nächste Lockdown kommt. Gut, dass die Macher:innen des Poolbar-Festivals in Feldkirch für diesen Sommer wieder ein ganz feines Programm zusammengestellt haben. «Nischen bis Pop!» ist ab dem 8. Juli sechs Wochen lang das Motto im Alten Hallenbad und im Reichenfeldpark, der jedes Jahr eigens für das Festival mit Street Art, Design und Kunst neu bestückt wird. Und heuer ganz frisch zu bestaunen: Upcycling-Design – der eine oder andere Sprung über den Rhein lohnt sich also definitiv.

Wie gewohnt bietet das Festival auch 2021 weit mehr als nur Konzerte, Poetryslam und Kabarett in sommerlichem Ambiente. Parallel zum hauptsächlich musikalischen Programm im Hallenbad wurde 2019 das Raumfahrtprogramm erfunden, ein diskursives Format mit Lesungen, Gesprächen, Kulinarischem und Workshops, das die Teilnehmer:innen an neue, grösstenteils ungenutzte Orte in der Umgebung führt, die temporär bespielt werden. Der Eintritt ist mit wenigen Ausnahmen frei und das Poolcar, eine umgebaute Piaggio Ape, die als technische Basis und mobile Bar dient, stets mit von der Partie.

«Leerstand», auch im weiteren Sinn, ist dabei das verbindende Element, vom urbanen Raum bis zur Waldlichtung. 2021 beschäftigt sich das Raumfahrtprogramm unter anderem mit den Themen «Menstruation – eine Geschichte voller Missverständnisse» und «Teil der Natur sein», wobei auch eine Veloexkursion und ein Kochworkshop stattfinden. Aktiv einbringen kann man sich auch im «Demokratie Repair Café». Und wer sich lieber zurücklehnen mag, sollte sich die «Ticketliteratur-Lesung» in der Agenda anstreichen.

Oder die sonntäglichen Jazz-Frühstücke für die ganze Familie. Oder die Kopfhörer-Filmabende unter vorarlbergischem Sternenhimmel mit anschliessendem Pool-Quiz im Freibad. Gezeigt werden unter anderem *I Am Greta*, der vielbeachtete Dokfilm über die Klimaaktivistin Greta Thunberg, die Tragikomödie *Oh Boy*, das Roadmovie *303* und die einfühlsame Migrationsgeschichte *Minari – Wo wir Wurzeln schlagen*. Filmstart ist jeweils um 21 Uhr.

Zünftig was auf die Ohren gibt es wie immer drinnen, im Alten Hallenbad. Vom Geheimtipp bis zu den grossen Kisten ist auch in diesem Sommer wieder alles dabei. Zum Beispiel Alice Phoebe Lou (Bild), Keziah Jones, Mighty Oaks, Cari Cari, 5K HD, The Notwist, Patrice, James Hersey, Stu Larsen, Sharktank oder Dorian Concept. Und ein Kabarettabend mit Stermann & Grisseman. Gemma durchdrahn!

Corinne Riedener

Poolbar-Festival 2021: 8. Juli bis 15. August, Reichenfeldpark und Altes Hallenbad Feldkirch
poolbar.at

49

Kultur



Mit Komplizinnen gegen verstaubte Vorstellungen

Sexarbeit ist Ausbeutung, Intimbehaarung ist grusig, Pornos sind unfeministisch, kinderlose Frauen egoistisch und Sexpuppen etwas, das nur Männer haben. Wenn es um erotische Beziehungen, Sexualität und Körperlichkeit geht, sind die Fronten oft so verhärtet wie Rocco Siffredis Arbeitsgerät in seinen audiovisuellen Werken. Es fehlt an Differenzierung, offenen Diskussionen und neuen Bildern – zumindest ausserhalb der queeren und zeitgenössischen feministischen Kreise.

Die St.Galler Künstlerin Morena Barra möchte das ändern und nistet sich dazu im Juli und August mit anderen Künstlerinnen im Frauenpavillon im Stadtpark ein. Im Sommeratelier möchten sie alternative Blickwinkel auf die oft tabuisierten und vorurteilsbehafteten Themen rund um die Sexualität aufturn – spartenübergreifend. Und damit, wenn möglich, auch Aussenstehende erreichen.

Es gehe ihr nicht um Provokation oder Aufklärung in erster Linie, sagt Barra. «Ich rechne nicht mit grosser Empörung, ich diskutiere einfach sehr gern – gerade mit Menschen, die nicht in meiner Bubble sind.» Der Frauenpavillon sei dafür sehr geeignet, da dort potenziell auch wildfremde Leute ihren Kopf hineinstrecken und sich für unser Tun interessieren. «Keine Ahnung, was passiert – wir schauen mal», sagt sie und lacht.

Auch der künstlerische Austausch sei ihr wichtig. «Ich will mich nicht alleine im Atelier verkriechen, sondern gemeinsam mit anderen etwas erarbeiten», erklärt Barra. Es gebe zwar Ideen für die einzelnen Projekte, in Stein gemeisselt sei aber noch nichts – «denn vieles ist ja auch abhängig vom Raum, von der Stimmung und der Dynamik in einer Gruppe.»

Am 12. Juli kommen ihre ersten Komplizinnen, Coco Schwarz und Alina Mann, ein Künstlerinnenduo aus Zürich, das vor allem performativ und filmisch arbeitet. Kennengelernt haben sich die drei am Film- und Kunstfestival Porny Days. Bei ihrer dreitägigen künstlerischen Auseinandersetzung im Frauenpavillon soll es um Bondage, Fetisch und Kink bzw. um alternative Pornografie gehen.

Vom 27. bis 29. Juli ist Kira van Eijdsen im Frauenpavillon zu Gast. Sie hat soeben die Schule für Kunst und Design F+F abgeschlossen, ist ebenfalls performativ unterwegs und unter anderem auch als Spokenwordlerin aktiv. Mutterschaft und damit verbundene Tabus werden bei ihr voraussichtlich das Thema sein. Und gleich darauf wird Claude Bühler für zwei Tage im Pavillon einziehen. Sie kennt den Raum noch bestens vom letzten Sommer, als sie ihren Salon Vert im Rahmen des Sommerateliers dorthin gezügelt und zusammen mit anderen musikalisch-feministische Diskurse vorangetrieben hat.

Was während dieser sechs Wochen passiert im Pavillon, bleibt nicht im Pavillon, sondern wird mit einer abschliessenden Ausstellung gewürdigt: Am 15. August stellt Morena Barra die Ergebnisse ihrer Kollaborationen der Öffentlichkeit vor. Wers verpasst, hat an der Museumsnacht im September eine zweite Chance.

Corinne Riedener



Zu Gast im Garten

Was geht vorüber? Wer geht vorüber? Geht es vorüber? Eindrücke, Zustände, Menschen – alles ist endlich. Das Wenigste überdauert die Zeit. Auch in der Kunst sind Ewigkeitsansprüche seltener geworden. Das Bronzedenkmal ist ein Auslaufmodell, ebenso wie die mit der Architektur verwachsene Bauplastik; auch das Gebaute selbst ist schnellen Abrisszyklen unterworfen.

Der Verzicht auf dauerhafte Zeiträume eröffnet neue Freiheiten. Das zeigt die Biennale Weiertal. Seit 2009 werden in diesem idyllischen Flecken am Rande von Winterthur im Zweijahresrhythmus thematische Ausstellungen kuratiert. Die Werke bleiben einen Sommer lang, suchen den Dialog mit der Natur, der Landschaft und den Menschen. Danach ist der Garten wieder Garten. In diesem Jahr ist diese temporäre Existenz der Kunst sogar das Motto der Biennale: «VOR_ÜBER_GEHEND, Idylle und Künstlichkeit» nennt Kurator Luciano Fasciati seine Ausstellung.

Die eingeladenen 20 Künstlerinnen und Künstler haben Arbeiten entwickelt, die mal mehr, mal weniger auf den Ort reagieren, aber immer eine weitere Bedeutungsebene in die Landschaft setzen. Die Kunstwerke recken sich in die Luft, tauchen unter die Erde, schwimmen im Weiher oder nisten auf der Wiese zwischen den alten Obstbäumen.

Die goldene Leiter von Remo Albert Alig und Marionna Fontana ragt weit über einen Apfelbaum hinaus, zu Füssen hat sie bereits Wurzeln geschlagen. Marianne Engels gläserne Halbkugeln sind wie Seifenblasen im Gras gelandet und nicht zerplatzt, sondern zur Heimat für kleine Zwischenwelten geworden. Isabelle Krieg hat den Gartenpavillon komplett schwarz angestrichen. Nun wirkt er wie ein verwünschtes Tor zu einem Paralleluniversum. Auch Reto Bollers kunterbunte Ansammlung kleiner Campingzelte hinterlässt einen ambivalenten Eindruck: Ferien oder Notunterkunft? Festivalüberbleibsel oder Käferfest? Die Antwort ist bewusst offen gelassen.

Roman Signers *Windfahne* (Bild) balanciert einen Feuerwehrhandschuh und ein Paddel – auch die kleinen Verschiebungen wecken die Entdeckerlust. So entpuppen sich die verpackten Heuballen nahe des Feldes als eine Arbeit von Not Vital und die Mondreise hinterm geöffneten Fenster als poetische Installation von Zilla Leutenegger.

Auch in diesem Jahr wieder ist die Biennale Weiertal eine Reise wert. Und sei es nur, um zu sehen, welche Reibungsflächen die ländliche Idylle bietet oder wie breit die Spannweite dessen ist, was als Skulptur funktioniert.

Kristin Schmidt



«Keine leichte Kost» – die Warnung im Titel ist begründet: Die Karikaturen des St.Galler Grafikers und Künstlers René Gilsli (1905–2002) sind heftig. In prägnanten, harten Zeichnungen und Begleittexten thematisiert er den Wahnsinn der Welt – von Wettrüsten bis Umweltzerstörung, von Konsumwahn bis Atomkraft.

Viele Zeichnungen haben etwas Zorniges, nicht wenige etwas Alptraumhaftes, Apokalyptisches. Und oft müsste man nur die Legenden austauschen und die Zeichnungen würden zu heute passen, die Leichen im Fluss Mekong etwa: Vietnamkrieg 1970? Es könnte auch das Mittelmeer 2021 sein. Oder die Sitzung der fünf Männer mit Brettern vor dem Kopf: Der Gemeinderat der fiktiven Gemeinde Hintermischlikon 1972? Es könnte auch ein Verwaltungsrat oder ein Parteivorstand 2021 sein.

Der Besuch der Ausstellung empfiehlt sich trotzdem – selbst in diesen heiteren Sommerwochen. Es sind meisterhafte Zeichnungen und eindruckliche Zeitdokumente, direkt und doch differenziert, die meisten publiziert in der Satirezeitschrift «Nebelspalter». Sie vermitteln Einsichten in den Wahnsinn der Welt und helfen, diesen irgendwie auf Distanz zu halten. Die klugen, prägnanten Begleittexte liefern vertiefende Informationen.

Im Raum steht allerdings auch die kritische Frage, was denn Lösungen oder Alternativen sind. Der «Nebelspalter» habe dazu wenig zu sagen gehabt, meint die Ausstellung: «Dass dies auch für Frustrationen bei den LeserInnen sorgen konnte, versteht sich. Nicht wenige haben mit der Abbestellung des Nebelspalter-Abonnements darauf reagiert.»

Im Zweiten Weltkrieg war der «Nebelspalter» ein geistiges Bollwerk gewesen. Mit seiner Kritik an der modernen Konsumgesellschaft und ihren Auswüchsen kam er nach 1945 weniger gut an: «Die Macher wurden als intellektuelle Miesepeter und Stänkerer, Spielverderber und Zukunftsskeptiker betrachtet.» Was hätten René Gilsli und seine Kollegen wohl heute zu Corona zu zeichnen, zum Klimawandel, zur Flüchtlingskrise oder zur Digitalisierung?

Die kleine, aber feine Ausstellung im Museum Heiden bietet Gelegenheit, in Gilsli's Bild- und Gedankenwelt einzutauchen. Man fragt sich, wie er es fertiggebracht hat, das Weltgeschehen 70 Jahre lang so zu kommentieren, und wie er das ausgehalten hat.

Die Ausstellung erweist aber auch Carl Böckli (1889–1970) die Referenz, dem Grand Old Man des «Nebelspalters», der Gilsli von kleinauf kannte. Der legendäre «Bö» arbeitete seit 1922 für die Satirezeitschrift, 1927–1962 war er leitender Redaktor. Seit 1936 lebte er in Heiden. Dort wurde er 1970 auf einer übersichtlichen Strasse umgefahren und tödlich verletzt. Der Fahrer kam mit einer leichten Strafe davon.

Peter Müller



Einmalig schön ist der Spot der Theaterbühne des Kreuzlinger See-Burgtheaters. Der Name ist natürlich kein Zufall, sondern Wortspiel: Der Intendant ist in Österreich verwurzelt. Leopold Huber leitet das Sommertheater mit seiner Frau Astrid Keller seit 1994. Spiessbürgertum und Konservatismus sind immer wieder beliebte Themen bei der Stückauswahl. Auch 2021 wird das Publikum vor die Frage gestellt, was schlimmer ist: Bünzlütum oder Anbiederei? Huber führt heuer selbst die Regie bei der Musical-Inszenierung des Kultfilms *Die Schweizermacher*.

Regisseur Rolf Lyssy reagierte damals auf die Schwarzenbach- oder auch Überfremdungsinitiative. Dass die Angst vor den Ausländer:innen in der Schweiz bis heute grassiert, zeigen die Volksinitiativen der SVP gegen «Masseneinwanderung» (2014) oder, etwas softer formuliert, «Für eine massvolle Einwanderung» (2020). Anlass genug, in der Grenzstadt mit über 50 Prozent Ausländer:innen-Anteil den Klassiker aus dem Jahr 1978 auf die Bühne zu bringen.

Der rote Pass muss wohlverdient sein. Dafür observieren Max Bodmer (Christoph Wettstein) und sein Gehilfe Moritz Fischer (Adrian Burri, im Film damals Emil Steinberger) die Anwärter:innen: Das deutsche Psychiater-Ehepaar Starke, die übereifrig die Schweizer Fahne hissen und, um sicher zu gehen, auch mal mit ein paar Scheinchen nachhelfen. Den italienischen Kommunisten Francesco Grimolli und seine Familie, die zumindest mal die Staubprobe beim Hausbesuch durch die Beamten bestehen. Die jugoslawischstämmige Tänzerin Milena Vakulic ist ein Sonderfall. In der Schweiz geboren und aufgewachsen, möchte sie endlich auch auf dem Papier Schweizerin werden. Der allzumenschliche Fischer verliebt sich in die Ballerina, die letztlich auf die lästige Prozedur rund um den Schweizer Ausweis verzichtet und mit dem Beamten nach Holland ausbüxt.

«Das Musical beschäftigt sich mit dem Selbstverständnis der Schweiz», sagt Leopold Huber über seine Inszenierung. «Wenn ich den Fremden sage, wie sie werden sollen, muss ich ein Bild von mir entwerfen.»

«Birebitzeli bö» soll es auf der Bühne zugehen. Eine fünfköpfige Band unter Leitung von Philippe Frey sorgt für Musik mit «Ohrwurmgarantie», wie die Macher versprechen. Für die Choreografie ist die Tänzerin Robina Steyer zuständig. Als Bühnenbild hat sich Damian Hitz einen Schweizer Wohnklotz als Drehbühne ausgedacht, so, wie sie in Kreuzlingen bereits seit Jahren wie Unkraut aus dem Boden spriessen. Am idyllischen Seeufer unterhalb von Schloss Seeburg ein harter Kontrast.

Judith Schuck



Kunst auf der Grenzlinie

Kunst kann Grenzen überschreiten, Kunst kann auch eine Gemeindegrenze nachzeichnen. Im Südthurgau reihen sich dreizehn Werke von Ostschweizer Kunstschaaffenden entlang dem Grenzweg rund um Eschlikon, Wallenwil und Hurnen, die seit vierundzwanzig Jahren eins sind – und locken auf einen ebenso fantastischen wie verblüffenden Rundgang.

Gemeindegrenzen sind ebenso wichtig wie unspektakulär. Dies gilt auch für Eschlikon an der Bahnlinie zwischen Winterthur und Wil. Nur dass da zwei Galeristen wohnen und arbeiten: Werner Widmer und Jordanis Theodoridis. Sie haben sich etwas Besonderes ausgedacht, und die Gemeinde machte mit: dreizehn Kunststationen, die Eschlikon wie Satelliten umkreisen. «Orbit» heisst die verblüffende Aktion, die bis in den Herbst dauert.

Der Rundgang lässt sich am besten beim Bahnhof starten: ohne Parkplatzsuche, dafür mit einem Ortsplan vom Avec- oder Volg-Laden, auf dem alle Stationen eingezeichnet sind; vielleicht in zwei oder drei Etappen für die fünfzehn Kilometer. An jeder Station steht eine Tafel mit Hinweisen zum Künstler oder zur Künstlerin, doch dann muss ich die Augen öffnen, denn das Werk baumelt vielleicht über mir oder hängt zwischen zwei Stämmen oder schwimmt mitten im Weiher.

Widmer und Theodoridis haben arrivierte wie auch junge Kunstschaaffende ausgewählt, die Erfahrung im öffentlichen Raum oder mit Kunst am Bau haben und möglichst aus der Region stammen. Die Kuratoren beschrieben die Standorte; wer mochte, konnte sich einen auswählen. So wollte Elisabeth Nembrini ihre Installation *Optimist* mitten im Ziegeleiweiher realisieren: Auf einem Ponton, der unter der Wasseroberfläche schwimmt, stecken rote Fähnchen, Windanzeiger von Segelbooten, die jeden Hauch mitmachen und auch vom Zug aus sichtbar sind. Auf die frühere Ziegelproduktion bezieht sich auch Almira Medaric mit einer schlichten Skulptur aus locker gestapelten Steinen. Ursula Pallas Schriftzug «Welcome to the jungle» (Bild) baumelt hoch über unseren Köpfen, in den hochglanzpolierten Lettern spiegeln sich Laub, Himmel, vielleicht wir selbst.

Ähnlich überdimensioniert ist Sonja Rüeggs *splice* zwischen zwei Tannenstämmen, eine Art Makramee aus 800 Metern Hanfseil, das irgendwann mit dem Wald verwachsen wird. Über Kopf hängt auch Christoph Rütimanns *Tetra-sphereline Waldweg*: ein geschwungenes Stahlrohr, das je nach Standort des Betrachters als Schlaufe, Blatt, Kreuz oder eine Acht erscheinen mag. Und Joëlle Allet besetzt den Raum beim Restaurant Sántisblick mit einer ebenso schlichten wie raffinierten Arbeit aus Blattgold, einer zweiteiligen Sonne auf Buchenstämmen.

«Eschlikon wird weicher», sagt Werner Widmer. «Wer den Orbit durchläuft, entdeckt neue Ecken im Ort und weitet den Blick.»

Dieter Langhart



Kunst im Wundergarten

Die riesenhafte Stechpalme ist allein schon ein Wunderwerk. Wer unter ihr Dach tritt, erlebt sein nächstes Wunder: Von den Ästen baumeln taschenförmige Objekte, in denen das Sonnenlicht spielt. Ihr Glanz kommt vom japanischen Urushi-Lack. Licht und Raum seien für sie entscheidend, sagt Salome Lippuner. Die Urushi-Künstlerin wohnt selber im Honnerlag'schen Doppelpalais in Trogen, sie hat die Ausstellung «Surprise / sur prise» zusammen mit dem Basler Galeristen Franz Mäder initiiert, sie pflegt den Garten – und dieser ist denn auch das eigentliche Wunder.

Zwischen 1784 und 1838 ist er angelegt worden von Vater und Sohn Johann Conrad Honnerlag aus der Trogener Zellweger-Textil-Dynastie. Er erstreckte sich vom Doppelpalais über Hunderte von Metern bis zum heutigen Friedhof und rechtwinklig hoch Richtung Dorf. Eine Promenade verband das Eingangsportal mit Pavillons, Tempelchen, Sitzplätzen und Stelen mit Sinnsprüchen. Die Promenade ist noch zu erahnen, auch die ausladende steinerne Rundbank gibt es noch, der Garten blüht in allen Farben.

Jetzt promeniert man an zeitgenössischer Kunst vorbei. Im ersten «Lusthäuschen» begrüßen einen die *Stamm-bäume*, bemalte Transparentpapier-Bahnen von Susanne Lyner. An der Aussenwand, am Kiesweg und im Baum daneben hat Christian Schoch seine Objekte aus Polyurethan platziert, unter anderem die im Wind baumelnde hellblaue *Wolke*, die ihre Form einem Schrumpfschlauch verdankt.

Das Wetter spielt auch bei den Werken von Adriana Stadler mit: den *Glastropfen*, die schon Frost und Regen überstanden haben, und der *Kugelblume* (Bild), einem riesigen Dodekaeder aus Aluminium, der zwischen den Baumriesen durchschimmert. Der Innerrhoder Adalbert Fässler hat auf dem Garagendach knallorange Holzkonstruktionen angebracht, *Würfelhäuser* genannt, mit denen er auf die appenzellische Streusiedlung anspielt.

Ludwig Stockers hochragende Holzskulpturen und die verspielten Plexiglas-Figuren der 90-jährigen Elisabeth Stalder locken den Promeneur schliesslich zur hintersten Ecke des Gartens. Dort, in einem weiteren «Lusthäuschen», wird es unheimlich. Eine Maske hockt im Fensterrahmen, drinnen zwielichtige Puppen und erotische Zeichnungen, und durch ein Loch im Boden fällt der Blick auf eine Puppe im Kellerverlies. *Sennentuntschi* ist eine Arbeit des in Berlin lebenden Albert Merz.

Im Dopeleingang des Doppelpalais sind weitere Arbeiten der Genannten zu sehen, ausserdem Werke der Trogener Malerinnen Sonja Hugentobler und Theres Hächler. Zurückhaltend, präzise, ortsspezifisch wollte er die ganze Ausstellung haben, sagt Franz Mäder, oder: «unspektakulär spektakulär». Zur Ausstellung finden Führungen, Lesungen und Konzerte statt, zudem erscheint ein 80-seitiger Katalog.

Peter Surber



Er ist wieder unterwegs: der Streunende Hund. Vor reichlich zwei Jahren in Bühler als Kollektiv gegründet, hat sich der Streunende Hund bisher vor allem in der ausserrhodischen Gemeinde sehen lassen. Aber nun hat er sich vom Festland aus bis zu den britischen Inseln aufgemacht: zwischen seinem Heimatort Bühler und Schottland ist er hin- und hergestromert und hat Künstlerinnen und Künstler in Kontakt gebracht.

Wie kam es zu diesem Sprung über den Kanal? Wassili Widmer, eines der Gründungsmitglieder des Kollektivs und für sein Studium zwischen Gais und Glasgow unterwegs, hat die Begegnungen initiiert. Kein leichtes Unterfangen mit den aktuellen Reisebeschränkungen, aber ein fruchtbares: 16 Künstlerinnen und Künstler aus den beiden Appenzell und von der schottischen Insel Shetland haben sich zu Dialogen zusammengefunden, haben sich im Duo ausgetauscht über ihre aktuelle und grundsätzliche Arbeitssituation, über das jeweilige kulturelle Umfeld, über die gesellschaftliche Relevanz der Kunst.

Gemeinsam ist den Beteiligten, dass sie abseits der grossen Kunstzentren arbeiten, was sowohl ein Hemmnis wie auch eine Chance sein kann. Gibt es vielleicht sogar einen Trend zur Abkehr von den Metropolen? Der Ausstellungstitel jedenfalls verkündet die positiven Seiten einer künstlerischen Existenz weit weg von New York, London oder Berlin: «Verborgene Blumen blühen am schönsten / Hidden Flowers bloom most beautifully».

Ein wiederkehrendes Thema in den Arbeiten ist das Verhältnis von Mensch und Natur. So haben sich Aimee Labourne und die Ausserrhoderin Caroline Ann Baur über Nachhaltigkeit und Landschaft verständigt. Während die eine der Allgegenwart der Flechten nachgeht, interessiert sich die andere für die Wiederkehr der Natur in Bauruinen. Die Zürcherin Dorothea Rust ist in Schottland die Ränder der Landschaft abgelaufen und hat den Menschen in ihr verortet, ihre Dialogpartnerin Roxane Permar hat den Blick auf die Nutzung der Landschaft gerichtet: Wie brauchen wir das Land und wie brauchen wir es auf ... Paul Bloomer und die Ausserrhoderin Harlis Schweizer sind der Idee des «Deplazierten Hauses» gefolgt und haben Natur-, Arbeits- und Lebensräume zeichnerisch erkundet, vertauscht und neu erfunden.

Alle entstandenen Arbeiten sind in Lerwick in Schottland und in zwei Lokalen an der Dorfstrasse in Bühler zu sehen. Begleitend erscheint ein Buch mit allen Dialogen.

Kristin Schmidt



Wissen wir überhaupt noch, wie das ist, morgens um sieben ins falsche Zelt zu stolpern? Wann hat uns das letzte Mal jemand mit Teller-Augen andächtig ins Ohr genuschelt, wie vollkommen unser Hinterteil ist? Wie lange ist es her, dass wir uns bereitwillig viel zu wenig Essen für viel zu viel Geld gegönnt haben? Und erinnern wir uns noch an das erlösende Gefühl, nach ewiglangem vergeblichen Toilettensuchen irgendwo neben einen Baumstumpf zu pissen? Oder an den letzten verknacksten Fuss vom Moshpit?

Eben. Höchste Zeit, diese global erhältlichen Souvenirs wieder aufzufrischen. Die Coronamassnahmen erlauben ja wieder, auch wenn die mehrtägigen Musikfestivals mit dazugehörigem Campingbereich immer noch eher rar sind. Weit muss man dafür gar nicht reisen, ein Sprung über den Alten Rhein reicht: Ende Juli lädt in Lustenau nämlich das Szene Openair zum musikalischen Plausch. Das Programm ist vielfältig wie gewohnt und kaum in diesen kurzen Text zu würgen, hier darum vier Tipps abseits des Fettgedruckten im Lineup:

Zum Ankommen Black Sea Dahu am Donnerstag. Das Konzert vor zwei Jahren im St.Galler Palace war restlos ausverkauft, jetzt böte sich die Chance, der Zürcher Band um die ehemalige Velokurierin und Frontfrau Janine Cathrein einmal im Freien zu lauschen. Ihre warme, dunkle Stimme taugt wunderbar, um sich langsam wieder an den Festival-Groove zu gewöhnen.

Rap aus der Region von Bada am Freitag. Der Kultur- und Jugendverein Szene Lustenau hat es sich zur Aufgabe gemacht, auch die Musikszene Vorarlbergs auf die Bühne zu bringen, und hält dieses Versprechen auch 2021. Bada rappt: «Schiess uf d'Grossstadt, i bring Mucke fürs Dorf», und diese Line ist Programm. Auf minimalistischen Beats beschreibt er sein Leben im Ländle zwischen *Leberkäs* und *Radarkäschta* – natürlich stets mit der nötigen Selbstironie.

Jinjer am Samstag ist dann etwas für ganz harte Socken. Die ukrainische Prog-Metal-Clique um Sängerin Tatiana Shmailyuk hat neue Stücke im Gepäck und ist auf der Bühne eine absolute Wucht. Anspieltipp: Das im Juni erschienene *Vortex*. Wer wegen Corona überschüssige Energie loswerden muss, kommt hier bestimmt auf die Kosten.

Und wer lieber für immer und ewig Sommer und Amore feiern will, sollte gleichentags zu Roy Bianco & den Abbrunzati Boys pilgern. Am besten mit ordentlich VINO. Die Augsburger Band existiert seit den 80er-Jahren und hat einst den Newcomer-Preis beim «Internationalen Schlagerfestival» in Rio De Janeiro gewonnen. Und die Ehrung des «Salzburger Schlagerkompositums». Oder sie tut zumindest so – Mamma Mia!

Corinne Riedener



Einschiffen im Neckertal

Die Propstei St.Peterzell liegt im Irgendwo – ein Ort, wo man nicht einfach so hinkommt, sondern hinkommen wollen muss. Einmal im Jahr aber tut sie sich auf für eine Ausstellung. Und immer passt das Thema der «Ereignisse», wie sich die Ausstellungsreihe seit 20 Jahren nennt, auf mehr oder weniger vertrackte Art genau dorthin. 2019 ging es um Privatsphäre und Anonymität, zuvor gaben sich schon Schicksalsfügungen, Paradiese oder Heimatfragen ein Stelldichein im Neckertal. Jetzt geht es, nach der Zwangspause im letzten Coronasommer, um eine ortstypische Doppelbewegung: abhauen und ankommen, hin und weg.

In den 1970er-Jahren war das Toggenburg ein Zufluchtsort für Aussteiger:innen. Gleichzeitig zog es eine Gruppe junger Männer in die Ferne: Für einige Monate oder gar Jahre heuerten sie als Matrosen auf Frachtschiffen an und fuhren um die Welt. «Die Erfahrungen der Toggenburger Seefahrer bilden ein knappes halbes Jahrhundert später den Ausgangspunkt, nach gegenwärtigen Bildern vom Meer und der Schifffahrt, nach Sehnsuchts- und Zufluchtsorten und Vorstellungen vom Leben unterwegs, aber auch allgemeiner nach den grossen Verschiebungen zu fragen, die das Leben auf See und an Land von der Kreidezeit bis zur gegenwärtigen Klimakrise prägen», schreibt das Projektteam Patricia Holder, Christian Hörler, Angela Kuratli und Johannes Stieger im Ausstellungsbescrieb.

«Sonne Meer und Sterne» heisst der Arbeitstitel der Schau; beteiligt sind die Kunstschaaffenden Laura Locher, Monika Sennhauser und Thomas Stüssi. Die Pandemie habe dabei die Perspektive auf das Heim- und Fernweh massgeblich verändert, das Neckertal mit seinen Kraftorten und Energieachsen entlang des Jakobswegs sei selber zum Ort für die «kleinen Fluchten» der Daheimgebliebenen geworden. Mit der diesjährigen Ausstellung soll «die Propstei zum Schiff und die Talsohle zum Meer» werden.

Peter Surber



Rückkehr der Wassergeister

Die Wassergeister geben keine Ruhe. 2019 wurden sie geweckt, 2021 kehren sie wieder und machen Steinach und Umgebung unsicher. Und was damals als einmaliges Festspiel begann, soll zur Tradition werden.

LandWasser hiess das Stück, ausgeheckt zum 1250-Jahr-Jubiläum der Gemeinde Steinach. Openair am See entwickelten Regisseur Oliver Kühn, Autor Paul Steinmann, Schauspieler Michael Finger und ein grosses Ensemble von Profis und Laien ein musikalisches Spektakel um Menschen am See und Wesen im See. Hauptakteur war dabei der See selber, an dem Steinachs Schicksal, Glück und Unglück hängt, wo Waren, Arbeit und Verdienst herkamen, aus dem aber auch der Klabautermann und die Wasserfrauen ans Land steigen und den Menschen den Meister zeigen.

14 Vorstellungen, gegen 6000 Besucherinnen und Besucher: Der Erfolg von 2019 hat den Trägerverein des Jubiläumsstücks jetzt zu einer Fortsetzung animiert. Wieder mit im Boot sind Oliver Kühn vom Theater Jetzt und der Cirque de Loin von Michael Finger. In dessen Chapiteau geht 2021 an einem anderen Schauplatz, hinter der Remise Weidenhof, *Lupina* über die Bühne.

Im Mittelpunkt des Stücks steht ein Mädchen, das mit den Fischen spricht, die Geheimnisse des Sees kennt, die grössten Fische fischt – und bald schon einmal als Hexe verschrien ist. Um sie herum entsteht «ein Abend voller Bodensee-Legenden und Fischersagen, an dem sich nicht nur die Liebe im Netz verfängt», wie es in der Ankündigung heisst. Wiederum spielen Laien aus der Region mit, dazu eine Vier-Mann-Band und ein fünfundzwanzigköpfiger Frauenchor. Geplant sind ab dem 11. August mindestens zwölf Vorstellungen jeweils von Mittwoch bis Samstag. Das Rahmenprogramm soll insbesondere auch Kinder ansprechen.

«Mit dem Stück *LandWasser* bekommt Steinach, jedenfalls für Nicht-Steinacher, ein Gesicht und eine Identität», schrieb Saiten 2019 zum Stück. Die Produktion wurde auch regionalplanerisch geschätzt und mit dem Titel «Oberthurgauer des Jahres» ausgezeichnet. Die Fortsetzung soll jetzt den «Gemeinschaftsgeist» und die «Strahlkraft», die 2019 theatralisch entfacht wurden, aufrechterhalten.

Peter Surber



Ja, wo anfangen ... Bei der grossen Freude, dass das Sur le Lac dieses Jahr als eines der einzigen Ostschweizer Festivals stattfindet? Oder bei der frohen Nachricht, dass die erste Schwetti Tickets bereits Ende Mai ausverkauft war? Oder doch beim sehr erfreulichen Lineup, einer Art Ost-West-Schweiz-Melange mit ein paar Prisen London? Alles bäumig, so scheint's, jetzt muss nur noch das Wetter mitspielen.

Die Macher:innen haben hoch gepokert, ein Festival auf die Beine gestellt, in einer Zeit, in der so gar nichts sicher war und die meisten anderen forfait geben mussten. Und der hohe Einsatz hat sich gelohnt, denn die Pandemiemassnahmen wurden inzwischen gelockert und viele sind geimpft. Das Lineup steht, die restlichen Vorbereitungen sind im Gang, bald werden Licht und Technik in die Eggersrieter Höhe gefügt und nach dem Soundcheck gehts endlich wieder hoch her über dem See. Das wird nicht nur das Publikum ausserordentlich beglücken, sondern auch die Künstler:innen, deren Liveauftritte so rar waren in den vergangenen eineinhalb Jahren.

Eröffnet wird das Fest von Zahnfleisch aus Vevey. Viel Improvisation, noch mehr plaisir und Raum für Grenzgänge. Danach steigen wir auf scharfen Gitarrenriffs in den schummrigen Dunkelkeller hinab, wo BatBait «auf eine tanzwillige Beute für ihre in Eckzahnblut getränkten Songs» warten, wie es in der Ankündigung heisst, gefolgt von Meril Wubslin aus der Westschweiz mit erdig-schlichem Desert-Blues.

Zur Dämmerung geht es dann langsam in den Drift. QuinzeQuinze verbinden uralte polynesischen Redekunst, Perkussion sowie karibische und südamerikanische Einflüsse mit futuristischen elektronischen Klängen. Zur nächtlichen Primetime spielen die Lokalgrössen Manuel Stahlberger & Bit-Tuner und den Abschluss am Freitag macht das Genfer Trio Amami.

Am Samstag begrüßen die Exil-Ostschweizer:innen das Publikum: zuerst The Harbs mit ihrem Hors-Catégorie-DIY-Sound, danach Schlaftänzer und Tausendsassa Augenwasser. Ester Poly (Bild) könnte man auch noch dazuzählen, zumindest den einen Teil, die in Chur aufgewachsene Bassistin Martina Berther. Würden wir zumindest gerne. Unvergesslich ihre Performance mit Schlagzeugin Béatrice Graf am 25. Saiten-Geburtstag 2019 im Exrex.

Am Abend verabschieden wir uns dann Richtung London. Zuerst spielen Sorry, die sich nicht in eine Genre-Schublade quetschen lassen wollen. Wu-Lu hingegen passt ziemlich gut in die punkige Rap-Ecke, dort ganz hinten, was wild und ungebändigt ist. Bis dahin sollten auch die letzten Tanzbeine eingewärmt sein für das Trio PVA, das 2020 mit *Divine Intervention* einen ordentlichen Hit gelandet hat. Für den verschwitzten Schluss gehts dann nochmal zurück in die Westschweiz zur grossartigen Mara – da freuen sich die twerking class heroes!

Keine Sorge übrigens, es werden nochmal zwei Ticket-Tranchen verkauft: am 28. Juni und am 19. Juli – Alléz!
Corinne Riedener



«Am 1. Mai sind wir in die Remise eingezogen. Eine uns vertraute Dynamik ist entstanden, wir arbeiten in den verschiedenen Räumen, tauschen uns aus und tauchen wieder in die Kammern ab.» So schildert Gabriela Falkner den Start zum Projekt «Tauchgänge». Tatort ist die Remise des Hauses zum Komitee in Weinfelden. Seit 1992 wird sie für kulturelle Zwecke genutzt, im Sommer jeweils für längere Ateliaraufenthalte. Dieses Jahr nimmt das Quartett Gabriela Falkner, Ruth Erat, Beate Rudolph und Cristina Witzig das Haus in Beschlag und taucht ab und auf.

Texte und Installationen, Zeichnungen, Malerei und Fotografie ergänzen sich im Schaffen der vier Künstlerinnen. Die unterschiedlichen Medien, Materialien und künstlerischen Zugriffe sollen sich gemäss Konzept zu einem «Raum-, Bild- und Aktionsgefüge» zusammenfinden, das als «poetisch-künstlerische Archäologie» funktioniert und die Remise in ihrer ursprünglichen Funktion als Lager- und Umschlagplatz, Bewahrungsort und Depot zur Geltung bringt. Dabei rochieren die Künstlerinnen im Haus; «wir räumen die uns angeeigneten Zimmer wieder leer und wechseln von der Pulverkammer ins Dachgeschoss, vom Eingangsbereich in das Magazin, vom Dunklen ins Helle...», sagt Gabriela Falkner. Das Ergebnis wird, nach dreieinhalbmonatigem gemeinsamem Arbeiten, im August öffentlich zugänglich und Ende Jahr mit einer Publikation abgeschlossen.

Das Quartett hat Erfahrung mit kollektiven Arbeitsprozessen; es ist bereits das vierte gemeinsame Projekt. 2020 war ein anderes historisch inspirierendes Gebäude, das Arboner Haus Max Burkhardt Schauplatz für das Projekt «Max, hol mir die Blüten von der Decke», abgeschlossen ebenfalls mit einer Publikation. Zuvor eigneten sich die vier Künstlerinnen das inzwischen abgebrochene Kulturkonsulat in St.Gallen («Zwischenraum») und eine frühere Galerie («Schönheitssalon») für ihr interdisziplinäres Schaffen an.

Mit dem Sommeratelier hat die Stadt Weinfelden ein bemerkenswertes Förderinstrument auf die Beine gestellt und honoriert es solid, mit pauschal 8000 Franken sowie Unterstützung bei Werbung, Vernissagen etc. Gute Voraussetzungen also, um künstlerisch ab- und wieder aufzutau- chen und dem Gebäude neues künstlerisches Leben einzuhauchen.

Peter Surber

GUTE NACHRICHTEN

Mit dem Bau der Garage UG25 verschwinden die meisten Parkplätze auf dem Platz zwischen Grabenhalle und Palace. Wir möchten den Platz mit euch zusammen neu gestalten und beleben. Teile deine Ideen mit uns: info@platzpark.ch
Weitere Infos: platzpark.ch

COMEDIA

Katharinengasse 20, CH-9004 St.Gallen
Tel. 071 245 80 08, medien@comedia-sg.ch



**ENDLICH WIEDER
DRAUSSEN LESEN –
DIE PASSENDE
SOMMERLEKTÜRE
FINDEST DU BEI UNS.**

www.comedia-sg.ch mit unseren Buch-, Comic/Manga- und WorldMusic-Tipps und dem grossen Medienkatalog mit **E-Shop!**
(auch E-BOOKS)

BARATELLA

Von vielen Gästen stark frequentiert
Wurde die gelochte Kasse gut aufgepoliert
Das lässt uns hoffen und wieder lachen
Wir sind angespornt so weiter zu machen

Ein ganz grosses Dankeschön all unseren lieben Kunden
Vom Baratella wie auch vom Krug, via Innenhof verbunden

Und unser Laden bietet weiterhin Köstlichkeiten an
Für zu Hause oder die man gerne verschenken kann!

Herzliche Grüsse
das Baratella-Team

unsere Pasta ist auch erhältlich bei:

Arte Vino, St.Jakob-Strasse 64, 9000 St.Gallen
Ganz Ohni, Engalgasse 8, 9000 St.Gallen
Regio Herz, Bahnhofstrasse 2, 9000 St.Gallen

Wort, Schalk und Melancholie

Autor, Lehrer, Kellerbühnenleiter, passionierter Reisender: Fred Kurer ist tot, gestorben kurz nach seinem 85sten Geburtstag. Das kulturelle Leben St.Gallens hat eine herausragende Persönlichkeit verloren, schreibt Richard Butz in seinem Nachruf.



Fred Kurer 2014 bei einem Saitengespräch auf dem Gallusplatz (Bild: Tine Edel)

Fred wusste um den bevorstehenden Tod, lud zu einem letzten Glas Wein und zu einem Abschiedsgespräch. Ein wenig Trost brachte ein gemeinsamer Rückblick auf seine Lebensleistungen.

Fred Kurer war vieles: St.Galler mit Rheintalerwurzeln, Student in Zürich, Wien und London, verlässlicher Partner von Ehefrau Annemarie, hingebungsvoller Vater zweier Töchter, begeisterter Grossvater von sieben Enkeln, Germanist und Anglist, Lehrer, Schönschriftschreiber, perfekter Kopfrechner, Schriftsteller, Journalist, Herausgeber, Literaturkritiker, Übersetzer, Theaterautor und -pädagoge, Musik- und Theaterliebhaber, Radio- und Fernsehmitarbeiter, Hobby-Pianist, Satiriker, Kabarettist, Bücherleser, Sänger, Rezitator, Geniesser von Wein und gutem Essen, Ski- und Velofahrer, Wanderer, Trekking-Leiter, Sport- und Klassenlagerleiter, Verbindungsmitglied, Mitglied der Gesellschaft für deutsche Literatur, Kellerbühne-Leiter, politisch engagierter Zeitgenosse, interessierter Zeitungsleser, geselliger Mensch, Freund vieler Menschen, grosser Reisender und und ...

Als Lehrer unterrichtete Fred Kurer mit grosser Hingabe Deutsch und Englisch, zuerst an der Verkehrsschule, dann an der Kantonsschule. Seine ehemaligen Schüler und Schülerinnen sprechen mit Hochachtung von seinem Engagement, schwärmen von den von ihm mitgeleiteten Klassen- und Sportlagern und von seinen innovativ gestalteten Theaterkursen.

Einen gewichtigen Beitrag leistete er während sieben Jahren als Kellerbühne-Leiter. Hier präsentierte er, zum Teil erstmals, Künstler wie Hanns Dieter Hüsch, Kaspar Fischer, Franz Hohler, Joachim Rittmeyer, Hannes Wader, Georg Kreisler, Peter Wyssbrod, Folkmusik aus Irland und England sowie in Zusammenarbeit mit Beat Burri namhafte Jazzgrössen. Mit grossem Vergnügen spielte er beim hauseigenen Cabaret Sälewie mit, schrieb dafür auch Texte und Chansons.

Fred Kurer war ein unermüdlicher Bücherleser und diskutierte gerne über sie, so etwa im Kreis der «Literarchen».

Er organisierte literarische Veranstaltungen, schrieb Buchkritiken, übersetzte aus dem Englischen, erinnerte zusammen mit seinem Freund Heiko Strech mit einer literarischen Collage an Joseph Conrad, lieferte Stücke für das Figurentheater, schrieb das vielbeachtete Drama *Mit beiden Beinen* und setzte sich als Herausgeber für das Werk seines Freundes und Dichters Joseph Kopf ein.

Ähnlich wie sein Vorbild Bruce Chatwin war Fred Kurer ein grosser Reisender. Er lebte für einige Zeit mit seiner Ehefrau Annemarie in Irland, reiste drei Mal nach Australien und in dessen einsames Outback, wanderte in den Bergen von Schwedisch Lappland und der Schweiz, bereiste fast alle Länder Europas, den Kaukasus, die Türkei, Thailand und Malaysia, Nordafrika und Nord- und Südamerika.

Vieles, was er auf diesen Reisen erlebte und aufnahm, floss in seine Lyrik ein. *Unser Verschwinden in Australien*, betitelte er einen seiner Lyrikbände, mit *Kreta* einen weiteren. In *Darüberschreiben – dröber schriibe* stellte er erstmals Gedichte in Mundart, deren Pflege ihm ein grosses Anliegen war, vor. *Was eigentlich mach ich hier?* lautet der Titel eines albanisch-deutschen Lyrikbandes. Diese Frage war typisch für ihn, sie bezog sich sowohl auf die eigene Existenz wie auf sein sprachlich und inhaltlich hochstehendes literarisches Schaffen.

Fred Kurer tat wenig für dessen Verbreitung. Er zweifelte oft grundsätzlich an seinem Schreiben, brachte es aber dennoch auf eine beachtliche Anzahl von Werken, unter ihnen den Roman *Abschied von ...* Seine Lyrik, oft sind es Langgedichte, ist geprägt von Fernweh, Nachdenken über die menschliche Existenz, Ironie, Schalk und Melancholie. In *das möchte ich noch* heisst es: «dann möchte ich mit meiner geliebten noch Trieste bestreichen mit / Magris und Svevo und Joyce und so / und / Slowenien im kleinen Fiat durchqueren / in Kroatien noch einmal ohne pass über die grüne grenze / und / mit ihr dort leicht / und / leichthin verkommen // das wär's dann in etwa gewesen.»

Nicht auf Distanz ging Fred Kurer zu den Menschen, zu seiner Familie, zu seinen Freunden und Freundinnen. Er nahm Anteil, war besorgt und hilfsbereit, und er liebte es, mit Familie und Freunden zusammen zu sein. Er hatte viel Humor, konnte über die eigenen Schwächen und die Eigenheiten anderer herzlich lachen, dies ohne Häme, aber mit feinem Sinn für Ironie.

Beim letzten Besuch zitierte er aus Gottfried Benns *Was schlimm ist* die letzte Strophe: «Am schlimmsten: / nicht im Sommer sterben, / wenn alles hell ist / und die Erde für Spaten leicht.» Dieser Wunsch ist in Erfüllung gegangen, sein Leben endete an einem sonnigen Sommertag.

Vielen Menschen, die ihn gekannt haben, wird er schmerzlich fehlen, das kulturelle Leben dieser Stadt hat eine herausragende Persönlichkeit verloren.

Zum Schluss persönlich angemerkt: Ich werde Fred für den Rest meines Lebens vermissen, was bleibt, sind Erinnerungen an viele gemeinsame Reisen und Wanderungen während 30 Jahren, zahlreiche Saunabesuche und gute Gespräche – und ein grosses Weh!

«Get dressed & put on your dancin' shoes!»

Viel zu jung ist Lars Eugster aka Vinylist Sir Dancealot in die andere Welt aufgebrochen. Klemens Wempe und Florian Vetsch erinnern sich.

Niemand hat das Soul-Gallen-Motto besser verkörpert als Lars Eugster aka Vinylist Sir Dancealot. Von den Tanzschuhen mit den blanken Ledersohlen, dem Anzug mit Hemd und Krawatte bis hin zum Hut. Voller Energie und Begeisterung, auf der Tanzfläche oder hinter den Plattenspielern, und manchmal auch beides.

Ich wurde angefragt, ob ich etwas über ihn schreiben möchte, weil wir uns persönlich kannten, und ich frage mich nun, nach seinem Tod, wie sehr das wirklich stimmt ...

Den DJ und Tänzer habe ich gut gekannt, auch etwas den Velokurier; den Skater, Capoeira-Lehrer, Bademeister und Vater nur vom Hörensagen. Die ausgelassene, übermütige Seite habe ich an vielen Parties erleben können, seitdem wir uns vor gut 10 Jahren dank DJ Reezm (Rap History SG) im Palace kennenlernten. Von manchen Problemen hat er mir in ruhigen und privaten Momenten ein bisschen erzählt, aber von seiner traurigen und verzweifelten Seite habe ich leider nichts geahnt...

Lars Eugster aka Vinylist Sir Dancealot bleibt in meiner Erinnerung als stilvoller und euphorischer Musikfreund. Und wenn es einen Soul-Himmel gibt, haben James Brown und Fela Kuti sowie all die anderen von ihm geliebten Soul- und Funk-Grössen nun einen neuen Tänzer in ihre Reihe aufnehmen können.

In diesem Sinne: Get dressed & put on your dancin' shoes!

*Klemens Wempe
aka Herr Wempe
aka DJ Soulsonic*



Bild: Lukas Hiltbrunner

Vor dem Lockdown pflegte Lars Eugster aka DJ Sir Dancealot jeden letzten Freitag im Monat in der Südbar aufzulegen: Vinyl, strikt. Lars hatte Stil, trug Anzug und Krawatte samt Göx. Auch an zahlreichen Soul-Gallen-Abenden heizte er im Palace dem Publikum ein – und tanzte da oft selbst in der bewegten Menge mit, drehte sich dabei blitzschnell, schien zu schweben, ging die Wände hoch (sic!) – jede Faser glühte an ihm ... Lars war der beste Tänzer, mit dem ich je live den Dancefloor verunsicherte.

Manchen wird Lars als Bademeister im Blumenwies in Erinnerung sein: In der Finnischen Sauna dort schaffte er jedes Mal die heissesten Aufgüsse, trieb den Gästen den Schweiß aus allen Poren – nicht selten verliessen einzelne die Schwitzhütte, noch bevor der Aufguss zu Ende war; mir kam damals zu Ohren, Lars schwimme oft vor der Arbeit, früh am Morgen, ein, zwei Kilometer im Bassin. Körperliche Aktivität, natürliche Energie, tänzerische Athletik – das war sein Ding. Auch als Leiter intensiver Capoeira-Kurse. Als Maja Olah ihre Maturaarbeit über diese rhythmisch untermalte brasilianische Kampfkunst präsentierte, tauchte Lars spontan mit seiner Crew im Musikzimmer an der Kanti am Burggraben auf und legte eine elektrisierende Performance hin. Unvergesslich.

Tanka für DJ Sir Dancealot

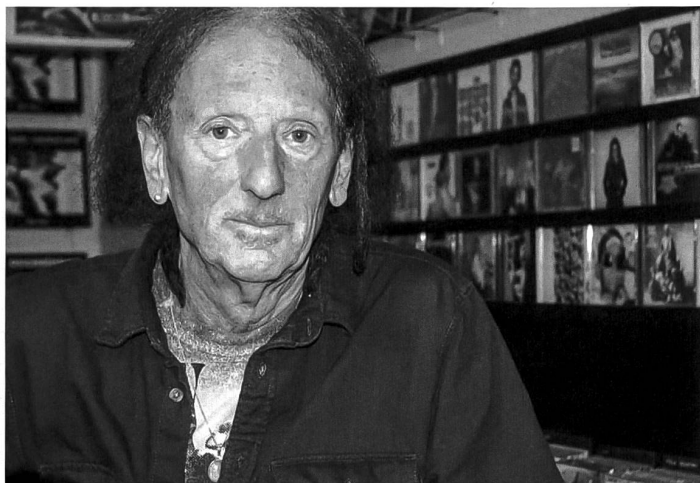
für Lars, der am Sonntag, den 8. Mai 2021, in die andere Welt aufgebrochen ist

Er war der steilste
Stepper weit & breit, manisch
Höllisch, ekstatisch –
In Souville verzückt er jetzt
Die himmlischen Heerscharen

Florian Vetsch

Musik als Passion

Er gehörte zum St.Galler Stadtbild, zu Drei Weieren, zur überlebenden 70er-Jahre-Szene. Sein Laden Z-Records war ein Magnet für Musikfreaks. Am 9. Juni ist Armin Eisenring 74-jährig gestorben. Der Nachruf von Pius Frey.



Armin Eisenring im Z-Records. (Bilder: Sandro Zülián)



Musikvermittler, passionierter Schachspieler, unermüdlicher Hobby-Fussballer: Armin Eisenring bleibt in vielen Facetten in Erinnerung. Im Riethüsli, wo er aufwuchs, führten seine Eltern einen Lebensmittelladen. Schon in jungen Jahren war er musikbegeistert. Nach der Lehre als Werkzeugmacher übernahm er eine Stelle im damaligen Apartheidsstaat Südafrika, wo viele Schweizer Firmen Niederlassungen hatten. Ihn zog es dort, obwohl für Weisse verboten, in die Townships der schwarzen Bevölkerung. Hier pulsierte das Leben und hier gab es sein geliebtes Ganja.

Zurück in der Schweiz, wurde die Musik zu Armin Eisenrings Berufung. Legendar seine kurze Basler Zeit mit der formidablen Rockband Toad, dann wieder in St.Gallen die Arbeit für Island, eine Art Progrock-supergroup, entstanden aus Mitgliedern der vormaligen Kultband Deaf, dem Multiinstrumentalisten Peter Scherer und dem grossartigen Toad-Sänger Beni Jäger. Auftritte wurden organisiert und die Platte *Pictures* produziert. Gerade jetzt plante Armin eine Vinyl-Wiederveröffentlichung dieses Werkes mit dem Cover von H.R. Giger.

Das war eine intensive und anregende Zeit Mitte der 70er Jahre. Doch das Projekt Island war Geschichte. Armin gründete zusammen mit Monica eine Familie, und Sohn Raphael kam auf die Welt. Seine Beziehungen zur Musikszene waren vielfältig und sein Wissen darüber gross. Also gründete er in einer Zeit, in der das Musikgeschäft noch wie geschmiert lief, Z-Records. Anfänglich am Spisertor in einem alten Haus eingemietet, wo heute die Altersresidenz steht, zügelte er sein Geschäft später ans Platztor und wurde dort zur wichtigen Adresse für Musikbegeisterte – bis zum endgültigen Ende 2020. Das Ende von Z-Records schlug ihm aufs Gemüt.

2006 wurde Armin zum Autor. Mit *Jimi und die Evas* schrieb er eine Art Biografie, die Retrospektive eines Roadies und Schallplattendealers (eine Besprechung erschien in Saiten im Oktober 2006). Hier liess er vieles aus der Musikwelt aufblitzen. Und seine zweite Heimat La Gomera kam auch zum Zuge. Auf der Insel war er immer öfters anzutreffen,

lernte neue Leute kennen und begann mit Freundinnen und Freunden eine Art meditativer indischer Musik zu spielen.

Für das Buch veranstaltete Armin ein Konzert mit Lesung in der Grabenhalle. Es spielte die Band des Ex-Toad-Gitarristen Vic Vergeat, und Armin las aus seinem Buch vor. Fast zeitgleich mit *Jimi und die Evas* brachte er eine Doppel-CD mit Island heraus. CD 1 umfasste ein Home-Recording 1975, CD 2 den Live-Auftritt im St.Galler «Africa-na» 1976. 2012 veröffentlichte er ein weiteres Buch: *Aussteiger und Meerjungfrauen*, in dem seine Lieblingsinsel La Gomera im Mittelpunkt steht.

St.Georgen, wo Armin mit seiner Partnerin Erica wohnte, war ein guter Ausgangspunkt für seine geliebten Drei Weieren. In ihrer Wohnung waren immer mal wieder Gomera-Freunde zu Gast. Armin führte ein einfaches Leben, er war kein Angeber, er brauchte keine Statussymbole. Seine Bezugspunkte waren seine Familie, die Musik und La Gomera.

Monatstipps der Magazine aus dem Aargau, Basel, Bern, Liechtenstein, Luzern, Olten, Winterthur und Zug

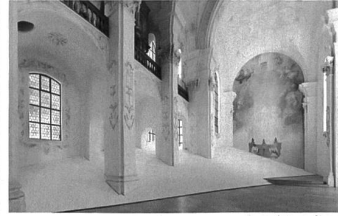


Wohlklangantike

In den antiken Kulturen spielt Musik eine zentrale Rolle. Sie erklingt in allen Lebensbereichen. Die Ausstellung «Von Harmonie und Ekstase» widmet sich der vielfältigen Verwendung von Musik in der Antike und fokussiert auf ihre Gegensätzlichkeit. Nachgebaute Musikinstrumente sowie Audiostationen geben eine Vorstellung von den antiken Klangwelten und machen sie auch akustisch erlebbar.

Von Harmonie und Ekstase: Musik in den frühen Kulturen
bis 19. September, Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig, Basel
antikenmuseumbasel.ch

ProgrammZeitung



Kugeligelaktion

Die entweihte Abteikirche Bellelay im Berner Jura dient seit den 1960er-Jahren als Ausstellungsraum. Dieses Jahr bespielt der Schweizer Künstler Christoph Rüttimann den einstigen Sakralbau. Er spielt dabei mit der Raumperspektive, etwa mit der Performance «Einigelung». Dabei begibt er sich ins Innere einer selbstgebauten Holzkugel und lässt sich durch den Raum rollen. Zudem hat er eine 15 Grad geneigte Ebene aus Gips in die Kirche eingebaut.

Christoph Rüttimann
bis 26. September, Abteikirche Bellelay
abbatialebellelay.ch

BKA

BERNER KULTURAGENDA



Hochsprachkultur

«Das Käthchen von Heilbronn» von Heinrich von Kleist gehört zu den grossen historischen Ritterspielen und eignet sich hervorragend für die Burg Gutenberg. Es spielen unter anderem Jessica Matzig und Andy Konrad, die Regie führt Nikolaus Büchel. Kleists Bühnensprache gilt als eine der schönsten der deutschen Hochsprachen. Aber das Stück ist auch voller spektakulärer Rollen, Humor, Augenzwinkern und vor allem: Romantik.

Das Käthchen von Heilbronn
24., 25., 26. und 27. Juni sowie 1., 2., 3. und 4. Juli, Burg Gutenberg
Vorverkauf: tak.li

KuL



Popnischenexperiment

Auf ihrem neuen Album SODA verbindet Belia Winnewisser ihr Flair für Pop mit Nischenreferenzen von experimentellem Klangdesign. Dadurch hat sie in den vergangenen Jahren viel Aufmerksamkeit aus der Welt der elektronischen Musik auf sich gezogen. Diese Welt und deren verschiedene Genres finden nun auch deutlich Einzug auf SODA. Und ein Jahr ohne Klubnächte führte dazu, dass die Luzernerin ihr Flair für Pop und Experimentelles voll entfalten konnte.

Belia Winnewisser: SODA, 2021, Präsens Editionen
praesenseditionen.bandcamp.com

041

www.null41.ch



Kammerklangfrische

Auf dem Bauernhof, in der alten Speisefett-Fabrik, in einer denkmalgeschützten Mühle, im Wasserreservoir: Das Zuger Festival Sommerklänge findet immer wieder neue spezielle Orte, an denen Kammermusik frisch erklingen kann. Es setzt auf Musiker:innen aus aller Welt, die auf höchstem Niveau spielen. Dabei schmelzen Konzertraum, Landschaft und Musik zusammen und lassen unsere Ohren gespitzt zuhören: Akustik, Klang, Kulisse, alles immer wieder neu.

Festival Sommerklänge
4. Juli bis 1. August, diverse Orte in Zug
sommerklaenge.ch

ZUGKultur



Schlosskunstspiele

Was es im August rund um den Hallwylsee braucht, ist Prachtwetter. Denn dann will «Wilhelmina - Fest der Künste» seinen Zauber entfalten. Getragen durch eine Kombination verschiedenster Kunstarten und Konzertformate finden Inszenierungen und Darbietungen an unterschiedlichen Räumen und Orten statt. Hauptschauplatz der interdisziplinären Festspiele ist das Schloss Hallwyl.

Wilhelmina - Fest der Künste
6. bis 29. August, Schloss Hallwyl
wilhelmina-hallwil.ch

AAKU

Aargauer Kulturmagazin



Kurzprogrammkomik

Das Komiker-Duo Comedia Zap bereichert den Besuch im Naturmuseum Olten mit fantasievollen Darbietungen. Es hat hierfür extra drei aberwitzige Kurzprogramme einstudiert. Gestartet wird mit dem Schattenspiel «Das grosse Fressen», abgelöst durch «Federkleid & Flügelschlag», das vom abenteuerlichen Leben des letzten Jura-Aasgeiers erzählt. Abgerundet wird die Trilogie mit «Joseph & Josephine», zwei pfiffigen Museumsangestellten, die durch lebensgrosse Puppenfiguren dargestellt werden.

Comedia Zap zu Gast im Naturmuseum
11. Juli, von 11 bis 16 Uhr zu jeder vollen Stunde, Haus der Museen, Olten
comediazap.ch, hausdermuseen.ch

kolt

Mit Saiten zusammen bilden diese eigenständigen Kulturmagazine den «Kulturpool». Mit ihren Regionen bestens vertraut, betreiben die Magazine engagierte Kulturberichterstattung und erreichen gemeinsam 745'066 Leserinnen und Leser. Dank seinem grossen Netzwerk ist der «Kulturpool» die ideale Werbeplattform, wenn es über die Ostschweiz hinausgeht. kulturpool.org